



Schleinesees vom Südufer mit Blick auf den Weiler Schleinesees Aufnahme Rixen

## Schleinesees — Idyll oder Rummelplatz?

Von Helmut Schönmamsgruber

Im Landkreis Tettngang auf Gemarkung Kressbronn liegt, nur wenige Kilometer vom Bodensee entfernt, der Schleinesees mit dem Weiler gleichen Namens. Von Tettngang kommend kann man ihn am besten über die Bundesstraße 467 nach Kressbronn erreichen. Bei der Gießenbrücke biegt man nach Osten ab und fährt Argen aufwärts bis Apflau und dann durch die Moränenhügel über Unterwolfertswailer bis Schleinesees.

Der Schleinesees entstand unter dem Einfluß des Rheintalgletschers, der auch die typische umgebende Landschaft formte, Moränenhügel (Drumlins), die nur 30–50 m über die Seen- und Moorflächen des Schleinesees und Degersees, des Schalkriedmooses, Längenmooses und des Schachriedes emporragen.

Schleinesees und Degersee sind durch einen schmalen, nur etwa einen halben Kilometer breiten Moränenhügel getrennt<sup>1</sup>. Nur etwa um fünf Meter überragt an der niedrigsten Stelle dieser Hügelzug den Degersee. Nach dem Rückzug des Gletschers hatten sich viele Seeflächen in der wellig ausgeformten Landschaft gebildet. Viele von ihnen sind durch Geschiebe von Bächen und Flüssen zugeschüttet oder auch durch Talvertiefung und damit „Auslaufen“ so verändert,

daß man heute kaum mehr ihre ursprüngliche Größe und Form erkennen kann<sup>2</sup>.

In Oberschwaben wird sprachlich scharf unterschieden zwischen natürlichen und künstlichen Wasserflächen, also „Seen“ als natürlichen Bildungen und „Weihern“ als vom Menschen angelegten Wasserflächen. Nur selten kommt es vor, daß ein „Natursee“ als „Weiher“ bezeichnet wird, nämlich dann, wenn die ursprüngliche Seefläche durch Dammaufschüttung vergrößert wurde, z. B. beim Hecklerweiher zwischen Altshausen und Blitzenreute an der Bundesstraße 32.

Der Schleinesees und der benachbarte Degersee werden von keinen oberirdischen Zuflüssen gespeist; der Degersee speist den Nonnenbach, aus dem Schleinesees entspringt der Betznauer Bach, der im Argental in einer Flußschwinde im Kies der unteren Argenterasse versickert. Mit 32,8 ha ist der Degersee über doppelt so groß wie der Schleinesees, der 15,2 ha Fläche umfaßt. Beide haben ziemlich steile Ufer, die Wassertiefe beträgt etwa 13 m im Maximum am Schleinesees bei einer mittleren Tiefe von 7,2 Metern.

Wie überall im Gebiet der Jungmoräne sind alle Seen und größeren Weiher von Moorflächen umgeben, die

durch Verlandung einstiger Gewässer entstanden. Schilfbestände bilden den Übergang von der offenen Wasserfläche zum Moor. Eine gesetzmäßige Zonierung ist am Rande des Schleinsees erkennbar. Außen steht Röhricht, es folgt ein Binsengürtel gegen das Wasser zu, Schwimmblattzonen und Armleuchtergewächse bilden eine reizvolle Abwechslung auf und im See. Gegen Norden ist dieser Verlandungsgürtel sehr schmal, im Westen und Osten dagegen wesentlich breiter.

Reich ist der Bestand an Fischen. Hechte, Karpfen, Schleien und Weißfische werden schon in der Oberamtsbeschreibung Tettang von 1915 erwähnt<sup>3</sup>, darin heißt es auch, daß im Schleinsee Hechte geschossen würden. Vermutlich ist die fischereiliche Nutzung am Schlein- und Degersee schon sehr alt. Peter Goessler<sup>4</sup> deutet die „Pfahlbauten“ auf der Südseite des Degersees als einen Fischereinutzbau aus der jüngeren Steinzeit. Der Ertrag des Schleinsees wird 1450 zu 5 Pfund Pfennig veranschlagt.

Die erste Erwähnung des Weilers Schleinsee tritt uns im 13. und 14. Jahrhundert mit den Vögten von Schleinsee entgegen<sup>5</sup>. Sie dürften wohl zu den Vögten von Summerau gehört haben. So findet sich z. B. 1297 ein Alberus advocatus de Slise und 1345 ein Äpli der Vogt von Sliese. 1422 verleiht das Kloster Langnau den „erbern Knechten“ Kunz Gebhard von Schleinsee und seinem Bruder einen Acker. Um 1450 liegen hier Weingärten, die den Grafen von Montfort gehören. Im gleichen Jahr zinst ein Gut zu Schleinsee in das Schloß zu Summerau, also an die Grafen von Montfort-Tettang.

Wenn wir auf der Wanderkarte, Blatt 8322, Ravensburg, die Orte und kleineren Siedlungen betrachten, fällt die Fülle von Weilern auf, die in dieser Moränenhügelzone liegen. Heinrich Löffler<sup>6</sup> hat in einer außerordentlich eingehenden Untersuchung die Entstehung solcher Weiler beschrieben. Angelehnt an eine der zahlreichen Erhebungen finden sich diese Siedlungen. Das ist deshalb nicht verwunderlich, weil die meisten Talflächen vermoort waren oder heute noch Moorflächen tragen und deshalb einen schlechten Baugrund abgaben. Quellaustritte am Fuß der Drumlins waren zudem lebenswichtig für die Höfe, die Waldschöpfe auf den Hügeln dienten als Lieferanten für Brenn- und Bauholz. Im ursprünglichen Wald herrschte<sup>7</sup> das Laubholz vor, aber auch die Tanne war stark vertreten.

In der Umgebung des Schleinsees liegen an Weilerorten folgende Siedlungen: Hiltensweiler, 1100 erstmals erwähnt, wohl nach dem Personennamen Hiltin, der schon 824 auftritt, benannt; Wolfertsweiler, 845

und 1373 erwähnt (nach Wolverat, 837; Nitzenweiler, 1122 (von Nizo, 909); Riedensweiler, 1325 (von Ruodinc ab 784), um nur einige zu nennen<sup>6</sup>.

Die wichtigste Veränderung im Landschaftsbild nach Landnahme und Ausbau brachte im ganzen Bereich der östlichen Bodenseelandschaft und des Allgäus die im 16. Jahrhundert im Bereich der Abtei Kempten begonnene „Vereinödung“. Nach Robert Gradmann<sup>8</sup> ist die Grundform der Feldflur die Einöde, also das ungeteilte, in sich geschlossene Bauerngut. Es handelte sich ursprünglich um einen agrartechnischen Begriff, der erst später mit der heute gebräuchlichen Bedeutung des Einzelhofes verbunden wurde. Öd oder Ed wurde in Niederösterreich ein freies Großbauerngut genannt im Gegensatz zum Pachtgut mit den Bezeichnungen Huem, Hube oder Hufe.

Noch im 18. Jahrhundert herrschte Flurzwang, zu gewissen Zeiten wurden bestimmte Flächen durch das Vieh der Gemeindegossen beweidet, der Grundbesitz war sehr zersplittert, und der Wunsch nach einer freien und alleinigen Benützung der Grundstücke durch die Besitzer war durchaus verständlich. Es mußte hierfür eine neue Verteilung der Güter, eine Arrondierung durchgeführt werden, heute würden wir von Flurbereinigung und Aussiedlung sprechen<sup>9</sup>.

Im Register des Schultheißenamtes zu Langnau findet sich eine Grundbeschreibung der Vereinödung zu Schleinsee 1778. Der Antrag ging von den Beteiligten aus, es folgte der herrschaftliche Konsens, ihre Güter, lehnbar oder eigen „zu vertauschen, zu verwechseln und jedem das Seinige an einander zu ziehen, daß solches furohin als eine Einöde alleinig gebraucht werden könne“. 1778 wurde der Hofrat und Landamann König zur Wahrung des Regierungsinteresses als besonderer „hochgräflicher Kommissar“ bestellt. Besonders anschaulich schildert der Bericht des Pflegers des Klosters Kreuzlingen in Hirschlatt von 1792 an seinen Abt das Verfahren der Vereinödung:

„Das Wichtigste und Entscheidende ist, daß durch die Vereinödung alle Güter zu Ehäftinen gemacht werden; sie können also alle Jahre nach Belieben benützt werden, während sie seither je im dritten Jahre der Weide überlassen werden mußten; daraus folgt, daß man auch nach Belieben Futterkräuter anpflanzen und sodann die Stallfütterung einführen kann; das gibt mehr Milch und Schmalz und zieht auch eine bessere Düngung der Felder nach sich. Dann werden die Felder ergiebiger, geben mehr Stroh und mehr Frucht, es tritt eine dauernde Meliorierung ein. Ein weiterer großer Vorteil ist, daß man alle Felder auf einmal übersehen, Schaden, z. B. von



Im Wald südlich des Schleinsees  
verfallener Kiosk und  
parkender Wagen

Aufnahme Rixen

Obstdieben, viel leichter abwenden kann. Gräben, Raine, Anwanden werden besser genützt. Die vielen Streitigkeiten und Ungerechtigkeiten wegen Überfahrten, Übervorteilen mit Pflügen, wegen Schadens auf den Anwanden, hören auf. Endlich beweist die Erfahrung, daß man mehr und schöneres Vieh bekommt, selbst auf kleinen Gütern, auch wenn man im Zusammenhang mit der Vereinödung den Waldtrieb aufgibt und das Vieh im Stalle füttert.“

An letzteres knüpft der Pfleger dann auch an, um die Nachteile der Sache hervorzuheben: Der Waldtrieb gilt als unentbehrlich; namentlich könnten die Tagwerker, die nichts Eigenes haben, kein Stück Vieh mehr halten, wenn alle Äcker und Wiesen „eingeschlagen“ und auch der Trieb in die Wälder aufgehoben würde. Er begegnet dem dann aber selbst mit dem Hinweis auf den geringen Nutzen der Waldweide, die nach der Vereinödung von einem nach dem anderen preisgegeben würde, während man den Tagelöhnern je 1 bis 1½ Jauchert Weideboden, auf dem kein Holz zu erwarten ist, zur Urbarmachung überlassen könnte. Als zweiter Nachteil werden die großen Unkosten mit Ausmessung der Felder und Versetzung der Häuser erwähnt; ihm werden die schon geleisteten Vorarbeiten und die sonstigen günstigen Vorbedingungen gerade in Hirschlatt, auch die Hilfsbereitschaft der Bauern und des Pflegers selbst entgegengehalten.

Die Arbeiten zur „Vereinödung“ begannen mit der Wahl eines Geometers und zweier Schätzer. In Schleinsee waren dies der Vogt Schoch von Gießen und der Amtsgeschworene Kugel von Nissenhardt. Es folgte die genaue Vermessung aller Grundstücke,

soweit nicht zuverlässige Größenangaben in den Grundbüchern vorlagen. Dann wurde der Wert des Grundstücks ermittelt, wobei sofortige Einsprachen möglich waren, weil die Schätzung öffentlich erfolgte. Durch seine Unterschrift erklärte sich der Bauer mit der Wertfeststellung und Zuteilung einverstanden.

Zum Teil wurden Gehöfte auch in die freie Flur hinausgebaut. Damit erreichte man bessere Zufahrten und verringerte die Brandgefahr in den nun aufgelockerten alten Siedlungen. Bau- und Handfronen mußten von den Zurückbleibenden geleistet werden, die „Aussiedler“ wurden öfters von bisherigen Pflichten, wie Bahnen der Straße, Botenwerk und „Bettel-fuhren“ befreit. Fruchtbare Bäume sollten noch 12 bis 15 Jahre dem alten Besitzer gehören, noch versetzbare innerhalb eines halben Jahres herausgenommen werden, unfruchtbare Bäume mußten binnen 4 Jahren ausgegraben werden, das Laub stand aber immer dem neuen Besitzer zu.

Interessant war noch die mancherorts bestehende Auflage zum Pflanzen lebender Zäune an der Grenze, je zur Hälfte von den neuen Besitzern durchzuführen. Fußwege und Straßen zu der Einöde und in dieser selbst hatte der Besitzer allein zu unterhalten.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts kam der montfortische Besitz nach dem Pariser Vertrag an Württemberg<sup>10</sup>. 1828 wurde Schleinsee von Tannau nach Hemigkofen umgemeindet. Der See gehörte bis 1830 teilweise zur Gemeinde Langnau, er wurde 1857 vom württ. Staat um 620 Gulden an Private verkauft. Der Weiler Schleinsee hatte 1515 2 Häuser, 1789 3 Häuser mit 3 Familien und 17 Einwohnern, 1910 wurden 4 Haushaltungen mit 24 Einwohnern gezählt,



Südufer des Schleinsees.  
Eingezäunte Privatbadestrände.

Aufnahme Rixen

1961 wies der Weiler 22 Einwohner auf. Ein verträumter romantischer Winkel also, der sich am Schleinsee findet? Trifft die Schilderung von 1915 noch zu:

„In dem idyllisch gelegenen Weiler befindet sich eine Kapelle vom Jahr 1737 zu St. Marien mit Kaplanei, gestiftet von dem Pfarrer und Dekan Melchior Sauter von Wasserburg, gebürtig von Schleinsee, der sie am 28. Oktober 1737 selbst weihen durfte. Es gibt kaum einen Punkt, der so weltabgeschieden und still liegt, wie dieses Schleinsee. Im Vordergrund der ruhige See, umgrenzt von waldigen Hügeln; darüber recken die Berge des Hochgebirges ihre Häupter empor, nur wenige Bauerngehöfte stehen um die Kapelle, die im tiefen Frieden mit Dachreiterkuppeltürmchen bescheiden in den Rahmen der Natur sich einpaßt. Im Innern ist die Barockausstattung noch zumeist erhalten.“

Die Bewohner von Schleinsee und die Besucher des Sees, die den Naturgenuß und die Stille wünschen, können ein Lied davon singen, wie sich diese reizvolle Landschaft in den letzten Jahren gewandelt hat. Feuerstellen wurden angelegt, es wird wild gezeltet, Razzien von Landespolizei und Jugendamt sind nötig, um einigermaßen Ordnung zu schaffen. Im Wäldchen im Gewann Schachhalde steht ein halbverfallener Kiosk, ein Aborthäuschen mit fast nie geleerter Grube verbreitet üble Düfte. Am Nordrand des Sees wird durch den starken Badebetrieb das Ufer gleich Viehtreppen herabgetreten, im Südwesten sind einzelne Flächen entschilft und eingezäunt, sie weisen „Privatstrände“ auf. Noch viel wäre zu berichten über starken Lärm bei Tag und Nacht, über Anpöbeln von

Spaziergängern, über das Zertrampeln wertvoller Pflanzenbestände.

Kann so etwas geduldet werden? Der Schleinsee ist bereits seit 10. 9. 1954 als Landschaftsschutzgebiet sichergestellt<sup>11</sup>. In der kurzen Beschreibung heißt es: „... gehört zum Charakterbild der oberschwäbischen Landschaft und ist unbestritten einer der schönsten und bekanntesten Seen im Kreis Tettngang. Hat auch hervorragendes wissenschaftliches Interesse, insbesondere botanisch und limnologisch.“

Wir meinen, die Allgemeinheit hat ein Recht darauf, daß hier Ordnung geschaffen wird. Das soll nicht heißen, daß nicht mehr gebadet werden darf, aber schutzwürdige Teile des Ufers müssen gesperrt werden. Nur so wird wieder aus einem Rummelplatz eine Stätte echter Erholungsmöglichkeiten.

#### Schrifttum:

<sup>1</sup> Robert Gradmann, Gewässer in OAB Tettngang, 2. Bearbtg., W. Kohlhammer, Stuttgart, 1915, S. 75 ff.; Pflanzenwelt S. 113 ff. – <sup>2</sup> Martin Schmidt, Geologische Verhältnisse, wie Fußnote 1, S. 47 ff. – <sup>3</sup> Kurt Lampert, Tierwelt, wie Fußnote 1, S. 134 ff. – <sup>4</sup> Peter Goessler, Altertümer, wie Fußnote 1, S. 147. – <sup>5</sup> Viktor Ernst, Ortsbeschreibungen, wie Fußnote 1, S. 771. – <sup>6</sup> Heinrich Löffler, Die Weilerorte in Oberschwaben, Veröff. der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 42. Band, W. Kohlhammer, Stuttgart 1968. – <sup>7</sup> Felix von Hornstein, Wald und Mensch, 2. Auflage, Ravensburg 1958. – <sup>8</sup> Robert Gradmann, Süddeutschland, Band I, 1956, S. 79. – <sup>9</sup> Viktor Ernst, Gemeinden, wie Fußnote 1, S. 335 ff. – <sup>10</sup> Ernst Müller, Kleine Geschichte Württembergs, Kohlhammer, Stuttgart, 1963, S. 169. – <sup>11</sup> Verzeichnis der Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiete des Landes Baden-Württemberg, Ludwigsburg, 1967.